

Koran 3,7 – mehrdeutige Worte über Maria und Jesus

In der zweiten Sure des Korans heißt es im zweiten Vers ausdrücklich:

„Dies ist die Schrift, an der nicht zu zweifeln ist, (geoffenbart) als Rechtleitung für die Gottesfürchtigen, ...“¹.

Zudem heißt es in Sure 29,49:

„Aber nein! Er (d.h. der Koran) besteht aus klaren Zeichen (oder: Versen) (die) im Innern derer, denen das Wissen gegeben worden ist (ihren festen Platz haben). Nur die Frevler leugnen unsere Zeichen.“

In Sure 3,7 allerdings heißt es:

„Er ist es, der die Schrift auf dich herabgesandt hat. Darin gibt es (eindeutig) bestimmte Verse (w. Zeichen) sie sind die Urschrift und andere, mehrdeutige. Diejenigen nun, die in ihrem Herzen (vom rechten Weg) abschweifen, folgen dem, was darin mehrdeutig ist, wobei sie darauf aus sind, (die Leute) unsicher zu machen und es (nach ihrer Weise) zu deuten. Aber niemand weiß es (wirklich) zu deuten außer Gott. Und diejenigen, die ein gründliches Wissen haben, sagen: Wir glauben daran. Alles (was in der Schrift steht) stammt von unserm Herrn (und ist wahre Offenbarung, ob wir es deuten können oder nicht). Aber nur diejenigen, die Verstand haben, lassen sich mahnen.“

Hier ist die Rede von „mehrdeutigen“ Versen, die im Koran enthalten sind, und die von denen „die in ihrem Herzen abschweifen“ genutzt werden, um andere „unsicher“ zu machen. Offenbar macht in diesen beiden Versen der Koran unterschiedliche Aussagen über sich selbst. In den Versen 2,2 und 29,49 beschreibt sich der Koran selbst als eine „Schrift, an der nicht zu zweifeln ist“. Im Vers 3,7 dagegen enthält er mehrdeutige Verse, die „unsicher machen“ und damit zu Zweifeln führen kann.

Hartmut Bobzin führt dazu aus: „Wichtig ist in unserem Zusammenhang, daß hier zwei Arten von Versen einander gegenübergestellt werden. Die einen werden *muḥkam* genannt, und das kann nach dem koranischen Sprachgebrauch nur etwas Positives im Sinne von „wohlangeordnet, klar, eindeutig“ sein. Dem stehen nun andere Verse gegenüber, die als *mutašābih* bezeichnet werden. Das heißt, wörtlich übersetzt, „einander ähnlich, gleich“ wie Äpfel oder Granatäpfel, von denen es in Sure 6,99 und 141 heißt, sie seien einmal einander ähnlich, ein andermal jedoch nicht. Wenn also *mutašābih* hier mit „mehrdeutig“ übersetzt wird, dann deshalb, weil sich aus der „Ähnlichkeit“ der Verse in jeweils anderem Zusammenhang auch mehrere Deutungsmöglichkeiten ergeben. In diesem Sinne jedenfalls hat die islamische Tradition das Wort ganz überwiegend verstanden.“²

Nun fragt es sich, warum in einem Werk Gottes, an dem nicht zu zweifeln ist und das Rechtleitung für die Gottesfürchtigen ist, mehrdeutige Verse zu finden sind, die statt Rechtleitung und Zweifelsfreiheit genau das Gegenteil bewirken. Und es fragt sich auch welches Bild von Gott dahinter stehen mag, dass er seinen Gläubigen eine solche Prüfung (*fitna*) auferlegt.

Weitere Fragen ergeben sich, wenn man den Vers 7 in Bezug bringt zum Vers 3 dieser Sure 3:

„Er hat die Schrift mit der Wahrheit auf dich herabgesandt als Bestätigung dessen, was (an Offenbarungsschriften) vor ihr da war. Er hat auch die Thora und das Evangelium herabgesandt, ...“

Hier wird dieses Buch als „Schrift in Wahrheit“ bezeichnet: *بِالْحَقِّ الْكِتَابِ* "I-kitāba bi-l-ḥaqqi". Wie können Wahrheit und „Zweifel aus Mehrdeutigkeit“ zusammengedacht werden? Und was haben „Zweifel aus Mehrdeutigkeit“ mit Thora und Evangelium zu tun? Vor allem wenn Thora und Evangelium im ersten Satz des 4. Verses als „(schon) früher, als Rechtleitung für die Menschen“ bezeichnet wird. Zudem wird ausgeführt, dass die eindeutigen Verse die Wiedergabe dessen ist, was in der „Mutter des Buches“³ - *أُمُّ الْكِتَابِ* - niedergelegt ist.

1 Übersetzung, so nicht anders angegeben, nach Projekt Corpus Coranicum.

2 Hartmut Bobzin, Der Koran – Eine Einführung, München, 1999, S. 110;

3 Hartmut Bobzin übersetzt in seiner Koranausgabe, München, 2010, S. 48 mit „Kern des Buches“; Rüdiger Baumann führt als weitere Übersetzungen an: „... „Essenz der göttlichen Schrift“ (Asad), „Urschrift“ (Gobillot); sie ist die „im

Und es fragt sich, was in diesem Vers **بَيْنَ يَدَيْهِ** "zwischen seinen Händen" meint, denn offensichtlich hat der, der die „Schrift in Wahrheit“ - **بِالْحَقِّ الْكِتَابَ** - erhält, während des Erhaltens, bereits etwas Schriftliches zwischen seinen Händen.

Da anerkannte Schriften im Koran die Thora und das Evangelium sind, müsste es sich hier also um eine dieser beiden Schriften handeln. Sure 5,46 ist es Jesus der „zwischen seinen Händen“ wohl die Thora hält, in Sure 2,97 ist es Gabriel der „zwischen seinen Händen“ eine Schrift hat, Sure 46,30 ist es Moses, der „zwischen seinen Händen“ eine Schrift hat und in Sure 10,37 ist es der Koran selbst, der „zwischen seinen Händen“ Bestätigung findet, ebenso wie in Sure 12,111.⁴

Wie es aussieht, meint dieses „zwischen seinen Händen“, nach Meinung der Islamwissenschaftler, die „Bestätigung dessen was vor dem/ihn war“. Das ändert aber nichts an der Frage, welche Schrift es ist, die „zwischen den Händen“ ist.

Livim Selmani⁵ führt dazu aus: „Bemerkenswert ist, dass der Koran sich selbst eine partielle Mehrdeutigkeit bescheinigt. In ihm sind eindeutige (mukhamat) und mehrdeutige (mutashabihat, in deutschen Übersetzungen oft auch mit dem weniger treffenden Adjektiv dunkel wiedergegeben) Verse. Da nur Gott, die Quelle des Koran, die wahre Auslegung dieser undurchdringlichen Verse kennt, bleibt die menschliche Exegese nur Versuch. Die Mehrdeutigkeit, die Ambiguität ist eine Gott gewollte.“⁶ Wenn aber Gott sich im Koran offenbaren will und damit sich seinen Geschöpfen bekannt machen will und auch seinen Willen ihnen darlegen will, warum gibt er den Menschen dann nicht eine eindeutige Offenbarung?

Mourad Qortas⁷ macht darauf aufmerksam, dass der arabische Originaltext von 3,7 in zwei verschiedenen Varianten gelesen werden kann: „Die erste besagt, dass allein Gott über das Wissen vom Mehrdeutigen des Koran (...; mā tašābaha minhu) verfügt und die zweite, dass die mehrdeutigen Verse auch von den Gelehrten verstanden und ausgelegt werden können.“⁸ Möglicherweise deshalb hat die Übersetzung des Projekts Corpus Coranicum hinter „Gott“ einen Punkt gesetzt und sich damit der ersteren der beiden Varianten angeschlossen. Das allerdings irritiert, denn es folgt an dieser Stelle, im Anschluß an Gott, ein „و“, ein „und“, was automatisch

Himmel aufbewahrte Urschrift“, die aus „eindeutigen Versen“ ... besteht.“ ders., Interreligiöses Lernen mit Koran und Bibel, BoD-Norderstedt, 2018, S. 31;

- 4 Mehdi Azaiez meint dazu; „This (Qur`an) is not fabricated discourse, rather it is a confirmation (tašdīq) of what was before it (bayna yadayhi, lit. „in his hands,“ perhaps in God`s hands), and an elaboration of all things, and a guidance and mercy for a people who have faith (V. 111). The Qur`an repeats its central claim that it is „confirming what was before it“ or „that which is with you“ numerous times Notably, the same language of „confirmation“ is also used to describe John (Q 3:39), Jesus ... and Mary (Q 66:12) „confirming“ what was before them, illustrating how the Qur`an views itself as a reiteration [Wiederholung] and clarification of the message already given to Jesus. The audience of Jesus as well as that of Muḥammad are called explicitly to compare and contrast the current message with respective previous ones they have heard, and to realize that the present one is a repetition not so much of the diverging teachings circulating in the seventh century CE, but rather of the perceived divine original to which the Qur`ān grants fuller access.“ Mehdi Azaiez/ u.a., The Qur`an Seminar, Berlin/Boston, 2016, S. 188; Mehdi Azaiez (Paris, 1974) is Assistant Professor of Islamic Theology at the Faculty of Theology and Religious Studies, KU Leuven.
- 5 PD Dr. Lirim Selmani arbeitet am Germanistischen Institut, Abteilung für Sprachdidaktik, der Westfälische Wilhelms-Universität in Münster.
- 6 Livim Selmani, Sprache und Offenbarung. Zur Rolle des Arabischen im Islam, in: Alexander Lasch/ Wolf-Andreas Liebert, Handbuch Sprache und religion, Berlin/ Boston, 2017, S. 109ff., hier S. 131;
- 7 Mourad Qortas wirkt am Department Islamisch-Religiöse Studien der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.
- 8 Mourad Qortas, Der Ambiguitätsdiskurs in der Koran-Gelehrsamkeit, in: Maha El Kaisy-Friemuth/ u.a. (Hsg), Rationalität in der islamischen Theologie, Band 1, Berlin/ Boston, 2019, S. 69; Darauf verweist auch Farid Suleiman, Ibn Taymiyya und die Attribute Gottes, Berlin/ Boston, 2019, S. 179f.: „... um einen Abschnitt, dessen Sinn sich ändert, je nachdem ob man bei seiner Lesung an einer bestimmten Stelle eine Rezitationspause macht oder nicht. ... Unterlässt man die Rezitationspause jedoch, so liest sich der ... Abschnitt wie folgt: „Doch niemand kennt seinen ta`wīl außer Gott und die im Wissen fest Verankerten. Sie sagen [...]. Die Antwort auf die Frage, ob der Vers 3:7 neben Gott auch zumindest einem Teil Seiner Schöpfung die Kenntnis des ta`wīl der *mutašābih*-Verse zuschreibt oder nicht, hängt also davon ab, ob man als Leser an der entsprechenden Stelle pausiert oder in einem Atemzug weiterliest.“ Dr. Farid Suleiman wirkt am Department Islamisch-Religiöse Studien der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

dazu führen müsste die „Gelehrten“ zusammen mit Gott als fähige Deuter zu sehen und damit die Position der Mu`taẓilla⁹ zu bestätigen.

Qortas führt weiter aus: „Diejenigen, die im Herzen abwegige Absichten (*zaiğ*; Deviation) hegen, befolgen vorrangig die mehrdeutigen Verse mit der Absicht, Zwietracht (*fitna*) zu stiften und sie gemäß ihrer eigenen Deutung zu interpretieren. Die mutašābihat werden im Vers in Verbindung mit böswilligen und abwegigen Absichten derjenigen zusammengebracht, die das Mehrdeutige für Zwietracht und für interpretative Zwecke nutzen wollen.“¹⁰ Dennoch bleibt festzuhalten, dass auch diese mutašābihat-Verse von Gott sind. So entsteht eine Spannung in der man sich fragen muss, wieso es Gott in den Sinn kommen kann, die einen, wie die anderen Verse seinen Menschen zu offenbaren und es damit in Kauf nimmt, dass ein Teil seiner Menschen deswegen in die Irre geht.

Eindeutige Verse

Josef van Ess¹¹ führt dazu aus: „Iskāfī¹² sagte zu, '(eindeutig) bestimmte Verse` in Sure 3/7: Das sind diejenigen, zu denen es keine andere Interpretation gibt als ihren geoffenbarten Sinn und deren Wortlaut sich nicht in verschiedener Weise auffassen läßt.“¹³ Rüdiger Baumann führt als Beispiel an: „Klare und unmittelbar evidente Verse, die direkt und für jedermann verständlich sind (etwa: „Es gibt keinen Gott außer Gott“).“¹⁴ Qortas dazu. „Viele muslimische Exegeten identifizieren die muḥkamāt mit klaren und eindeutigen Versen, die keiner Erläuterung bedürfen.“¹⁵ „Al-Bağwī (+ 1122) beschreibt es so: sie wurden muḥkamāt genannt aufgrund der Ableitung aus dem iḥkām, Pāzision. Er hat sie so präzise und genau formuliert und dadurch die Schöpfung vom ihrem Missbrauch abgewendet und dies wegen ihrer Offenkundigkeit und der Klarheit ihrer Bedeutung.“¹⁶

Mehrdeutige Verse

Zum Verständnis der mehrdeutigen Verse führt Qortas aus: „Federführend hier ist aṭ-Ṭabarī (gest. 310/923), der die mutašābihāt als „ähnlich in der Rezitation, verschieden in der Bedeutung“ erklärt ...“¹⁷ Ähnlich auch Ibn Qutaiba¹⁸: „... definiert [er] ... auf der Grundlage der Diskrepanz zwischen Ausdruck und Bedeutung. Diese ist ihm zufolge gegeben, wenn ein Ausdruck dem anderen im Wortlaut ähnlich ist, ihre Bedeutungen aber verschieden sind.“¹⁹ Für aṭ-Ṭabarī kommt ein weiteres beschreibendes Moment hinzu: „Demnach sind mutašābihāt Verse, die im Koran wiederholt vorkommen, muḥkamāt dagegen solche, die nicht wiederholt werden.“²⁰ „Die mutašābihāt dagegen gelten als Verse, die unklar sind und ausgelegt werden müssen.“²¹

Deutschsprachige Autoren

In der Regel sehen deutschsprachige Islamwissenschaftler beide Begriffe – eindeutige und mehrdeutige Verse – als auf dem Hintergrund der Auseinandersetzungen zwischen den Mu`taẓiliten und den Traditionariern stehend. Während erstere ein Interesse an einer rationalen Umgangsweise mit dem Koran zeigten, behielten die letzteren die überlieferte Weise des Umgangs mit dem Koran bei und deuteten ihn klassisch. Sie wollen allein Gott die Deutehoheit über den geoffenbarten Koran zugestehen. Die rationalistische Schule aber möchte auch den

9 Eine Lehre innerhalb des frühen Islam die stark auf die Rationalität setzte und den Koran als von Gott geschaffen – also nicht ungeschaffen – ansah.

10 Mourad Qortas, *Ambiguität*, a.a.O., S. 69;

11 Josef van Ess (* 18. April 1934 in Aachen) ist ein deutscher Islamwissenschaftler. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1999 lehrte er an der Universität Tübingen.

12 `Abū Dja`far Muḥammad b. `Abd Allāh, war ein Vertreter der Mu`taẓilla-Bewegung in Bagdad (+ 240/854), Schüler von Dja`far b. Ḥarb.

13 Josef van Ess, *Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert Hidschra*, Bd. VI, Berlin/ New York, 1995, S. 306;

14 Rüdiger Baumann, a.a.O., S. 32;

15 Mourad Qortas, *Mu`taẓilitische Koranexegese*, in: Maha El Kaisy-Friemuth/ u.a. (Hsg), *Rationalität in der Islamischen Theologie*, Bd 1, Berlin/Boston, 2019, S. 244;

16 Mourad Qortas, *Ambiguität*, a.a.O., S. 71;

17 Mourad Qortas, *Ambiguität*, a.a.O., S. 76;

18 Abū Muhammad `Abdallāh ibn Muslim ibn Qutaiba ad-Dīnawārī (* um 828 in Kufa; † 889 in Bagdad) war ein bedeutender sunnitische Gelehrter, der unter den Abbasiden tätig war und von dem zahlreiche Werke zu verschiedensten Wissensgebieten überliefert sind.

19 Mourad Qortas, *Ambiguität*, a.a.O., S. 77;

20 Mourad Qortas, *Ambiguität*, a.a.O., S. 77;

21 Mourad Qortas, *Koranexegese*, a.a.O., S. 244;

Gebildeten die Möglichkeit der Deutung zugestehen. Deswegen notiert Farid Suleiman auch: „Keinesfalls ausschließlich, aber doch vor allem im mu`tazilitischen Lager finden wir die Gegner der Rezitationspause.“²² Wer den Vers durchrezitiert nimmt die „*diejenigen, die ein gründliches Wissen haben*“ mit in das Boot der Deuteberechtigten: „Diese Art von *ta`wil* der *mutašābih*-Verse kennen also, neben Gott, auch die im Wissen fest Verankerten.“²³ Qortas führt dazu aus. „Da die Mu`tazila Vorreiter einer rationalistischen Auslegung der Offenbarung waren, sollte der Koran, ihrer Auffassung nach, einer rational-kritischen Prüfung standhalten können. Offenbarung und Vernunft, so die mu`tazilitische Maxime.“²⁴ Weiter führt er eine Seite weiter aus: „Der göttliche Ursprung des Korans wurde von der Mu`tazila nicht in Frage gestellt. Sie sahen sich aber veranlasst, angesichts des unklaren Charakters bestimmter Aussagen im Koran, ihn im Sinne mu`tazilitischer Dogmatik zu interpretieren ...“

Englischsprachige Autoren

Ein breiteres Band an Zusammenhängen finden wir im englischsprachigem Raum. Kristina Nelson, a trained Arabist and musicologist, sieht in den „mehreutigen Versen“ vor allem die Texte, die in immerwährenden Wiederholungen, mal länger, mal kürzer, im Koran auftauchen und inhaltlich immer wieder das Gleiche aussagen. Als Beispiel nimmt sie die „Gärten von Eden unter denen Flüsse fließen“ auf. Für sie sind diese mehrdeutigen Verse „... cadential formulae or refrains.“²⁵

Mehdi Azaiez und Kollegen, stellen verschiedene Positionen vor. So eine von Neal Robinson, einem westlichen Islamwissenschaftler an der Sogang Universität von Südkorea. Für ihn steht im Hintergrund von Sure 3,7 die Erfahrung der Niederlage in der Schlacht von Uhud, die dieser insgesamt als Hintergrund der gesamten Sure 3 ansieht. Er interpretiert den Sieg der Medinenser zusammen mit Muhammad in Badr als ein „unambiguous and plainly understandable (muḥkamāt)“ Ereignis. Für ihn sind „other events (for example, the defeat of Uḥud) are not immediately apparent (mutashābihāt)“²⁶. Die, die diese negativen Ereignisse erinnern, sind für ihn die, die die Gemeinschaft spalten könnten und so zum Glaubensverlust beitragen würden. Solche innerweltliche Erlebnisse mögen zum Teil hinter diesem Vers 3,7 stehen, scheinen aber nicht so stark zu sein, dass sie ausreichen, um Vers 3,7 zu erklären.

Eine andere Position stellen sie vor im Kontext jüdischer Midraschim: „as a criticism against the midrashic impulse to over-scrutinized scripture“²⁷.

Sodann berichten sie von der Position von Nasr Hamid Abu Zayd²⁸: Für diesen beziehen sich die Begriffe von den „eindeutigen und mehrdeutigen Versen“ nicht auf den Koran als Ganzes, sondern lediglich auf „the Qur`anic presentation of Jesus“²⁹. Zayd sieht die Spannung in der Unterstreichung von Jesu Menschsein auf der einen Seite und seiner wunderbaren, jungfräulichen Geburt. „It seems indeed possible that Christian polemicists ... would have reading the ambiguous status of Jesus in the Qur`an and used it as an argument in their favor. Abu Zayd`s assessment is that, in order to refute any Christian misunderstanding, „the verses in which the Qur`an describes Jesus as the „word and the „spirit“ of God were declared „ambiguous“ whereas the verses emphasizing his humanity as only prophet and messenger were declared the „clear“, the backbone of the book.“³⁰

Angelika Neuwirth³¹

22 Farid Suleiman, a.a.O., S. 181;

23 Farid Suleiman, a.a.O., s. 183;

24 Mourad Qortas, Koranexegese, a.a.O., S. 242;

25 Kristina Nelson, The art of reciting the Qur`an, Austin-USA, 1985, S. 6; Damit würde sie die Theorie unterstützen, der Koran habe seine Entstehung und seinen „Sitz im Leben“ in liturgischen Gesängen, in denen immer wieder Verse eine Refrain-Funktion hätten.

26 Mehdi Azaiez/ u.a., a.a.O., S. 82;

27 Mehdi Azaiez, a.a.O., S. 83;

28 Nasr Hamid Abu Zaid oder auch Nasr Abozeid bzw. Nasr Hamid Abu Zayd (* 10. Juli 1943 in Qufaha bei Tanta, Ägypten; gest. 5. Juli 2010 in Kairo) war ein ägyptischer Koran- und Literaturwissenschaftler, der in seinen Büchern eine neue Koranhermeneutik forderte, die die sozialen und politischen Verhältnisse auf der Arabischen Halbinsel zur Entstehungszeit des Islams einbezieht. Er wurde Mitte der 1990er Jahre in Ägypten öffentlich der Apostasie bezichtigt.

29 Mehdi Azaiez, a.a.O., S. 85;

30 Mehdi Azaiez, a.a.O., S. 84f,

31 Angelika Neuwirth (* 4. November 1943 in Nienburg/Weser) ist eine deutsche Geistes- und Kulturwissenschaftlerin. Sie ist Universitätsprofessorin und Inhaberin des Lehrstuhls für Arabistik an der Freien

Inspiziert von Zayd's Überlegungen befasst sich auch Angelika Neuwirth intensiver mit den von ihm angestoßenen Fragen zur Christologie. Sie sieht in Sure 3 insgesamt „... eine durch zusätzliche Details bereicherte Neulektüre der bereits in Sure 19 erzählten Geschichte von Maria und Jesus.“³² Diese versteht sie als „... eine religionspolitische Neudeutung“. Sie sieht in der Verwendung des jüdischen Begriffs „al-tawrah“ [Thora] in Sure 3,3 eine bewußte und absichtsvolle Auseinandersetzung mit den Juden in Medina. Deswegen auch, weil zuvor die heilige Schrift der Juden in der Regel als „kitāb Musa“ - die Schrift des Moses“ - im Koran bezeichnet wurde³³. Diese Auseinandersetzung führt dazu, dass auch Muhammad und dessen Gefährten sich auf eine Diskussionsform mit den Juden einlassen muss, die bei diesen bereits bekannt und durchgängig geübt worden war: „Die in der jüdischen Auslegung schon alltägliche Wahrnehmung der Ambiguität von Schriftversen, die wir auch für die medinensischen Juden voraussetzen können, ist es, die sich auch im Text niedergeschlagen zu haben scheint – eine Innovation, die für das Selbstverständnis der Gemeinde kaum zu überschätzen ist.“³⁴ Dabei ist der Terminus der „Deutung“ (*ta`wil*) eine neue Dimension, die in den Diskurs hineinkommt. Dazu merkt sie Seite 83, Fußnote 125 an: „*Ta`wil* ist offenbar eine komplexe Interpretationspraxis, die sich von einem *tafsīr*, vgl. Q 26:33, aus hebr. *peshar*, „wörtliche Auslegung“, unterscheidet.“ Diese „Deutung“ wäre also mehr als nur die wörtliche Wiederholung des Rezitierten bzw. Geschriebenen und bringt ein Interpretament ein³⁵. Neuwirth hält weiter fest: „Eine solche Erklärung, die einen Austausch lediglich mit den medinensischen Juden postuliert, erscheint jedoch nicht ausreichend, Die im Zentrum der Sure stehende Erzählung gilt dem christlichen Gründungsmythos³⁶: Sie fokussiert die Geschichte der Mutter Marias und die Marias als der Mutter Jesu. ... Mit ihnen wird den Abrahamiten erstmals eine angesichts gleicher Erwählung gleichrangige genealogische Gruppe entgegengestellt³⁷ (Q 3:33f): Gott erwählte Adam, Noah, das Haus Abraham und das Haus Amram vor allen Menschen. Die einen (sind) die Nachkommenschaft der anderen, Gott ist der Hörende, der Sehende.“³⁸ Neuwirth sieht neben diesem „Gegenmodell zu der Familiengeschichte der Abrahamiten“ noch ein

Universität Berlin. Sie leitet auch das Projekt Corpus Coranicum.

32 Angelika Neuwirth, *Koranforschung – eine politische Philologie?*, Berlin/Boston, 2014, S. 80;

33 „In fact, older intertexts loom large in the verses: the perception that verses of scripture have more than one meaning is not unheard of in the older religions. In Jewish tradition, the identification of different meanings of scriptural text units as „faces of the Tora“ (*panim shel ha-tora*) formed part of exegetical practice since the Tannaitic (ca. second century CE). That experiences with the Jews stand in the background of sura 3 is suggested also by the word al-tawrah in Q 3:3 to designate the scripture given to the Jews, whose indigenous Jewish name appears here for the first time.“ Angelika Neuwirth, *The Qur`an and Late Antiquity*, Oxford-UK, 2019, S. 326;

34 Angelika Neuwirth, *Koranforschung*, a.a.O., S. 83; In „Late Antiquity“ macht Neuwirth darauf aufmerksam, dass diese Deuteleistung vorgezeichnet ist in rabbinischen Traditionen, die von den „siebzig Gesichtern der Thora“ berichten, weswegen Deutung unverzichtbar ist. *Diess.*, a.a.O., S. 326, FN 47;

35 Farid Suleiman, a.a.O., S. 182 führt dazu aus: „*Ta`wil* in diesem Sinne bedeutet somit, das Intendierte einer Rede (*al-murād bi-l-kalām*) klarzulegen und zu verdeutlichen. Die Bedeutung (*ma`nā*) einer Rede wird in einem mentalen Bild (*ṣūra`ilmiyya*) im Kopf des Rezipienten repräsentiert.“ Auch er sieht das „Darüberhinaus“ des Begriffs, wenn er notiert: „Der Begriff *ta`wil* in Vers 3:7 muss daher bei Einhaltung der Rezitationspause etwas anderes als *tafsīr* bedeuten.“ a.a.O., S. 183; Schon Wansbrough machte, wie Qortas, *Ambiguität*, a.a.O., S. 73 ausführte darauf aufmerksam: „Heilige Schriften gehen von ihrer Interpretierbarkeit aus, bzw. legen dafür selbst grundlegende Prämissen. Sie setzen den Kommentar voraus und so wird das Kommentar zu einer Erweiterung der Offenbarung.“

36 „Such an explanation, which merely posits an exchange with the Medinan Jews, is not sufficient, however, since it would isolate the prologue from the narrative that stands at the sura`s center, which attests to simultaneously increased presence of Christian elements in the early Medinan discourse of the community.“ Angelika Neuwirth, *Late Antiquity*, a.a.O., S. 327;

37 „The term *Āl Ibrāhīm*, like *Āl Imrān*, is unique in this place and does not recur further in the Qur`an. Both designations thus have been developed for this particular context, where they enter a dialectic relation. But while the Abrahamites and their family story are well known from older proclamations, the *Āl Imrān* were only occasionally evoked up to that point – in sura 19, Mary and Jesus were mentioned without being labeled *Āl Imrān*.“ Angelika Neuwirth, *Late Antiquity*, a.a.O., S. 327, FN 52; dort weiter S. 330: „... there is an intentional equalizing of the Christian and Abrahamite traditions. ... and the new Christian authority, which is based on a softening of the fiction of unambiguity, as suggested by the behavior of its founding figures.“

38 Angelika Neuwirth, *Koranforschung*, a.a.O., S. 84; „It is opening that, as Q 3:7 shows, was accompanied by insight into an already existing praxis of interpretation, named *ta`wil*, which equally points to exegetical activity and professionalism. This concept could be an new discovery in the Qur`anic discourse, although the word appears already, with less theoretical foundation, in reference to the praxis of dream interpretation in the story of Joseph, Q

weiteres Moment als wichtig an: „Nicht nur sind hier die wichtigsten Akteure Frauen, die Darstellung überrascht auch durch die explizierte Nennung von frauenspezifischen physischen Details („in meinem Leib“, „ich werde gebären“, „sie gebar“, ein Weibliches“).“³⁹

In diesem Kontext erkennt sie einen bedeutsamen Zusammenhang zu Vers 6 der 3. Sure. Dort heißt es:

„Er ist es, der euch im Mutterleib gestaltet, wie er will. Es gibt keinen Gott außer ihm. (Er ist) der Mächtige und Weise.“

Auch hier scheint es sich um eine absichtvolle Komposition zu handeln, die bereits mit als „Einführung“ zur Thematik anzusehen ist. „... Jesu Empfängnis und Geburt ist uneindeutig, gewissermaßen ein Extremfall des „wie er will“, *kaifa yashā'u llāh*, insofern er ohne Mitwirkung eines menschlichen Vaters empfangen wird und seine in der christlichen Theologie statuierte göttlich-menschliche Natur sich jeder Eindeutigkeitsersparnis entzieht.“⁴⁰

Ein weiteres Moment von „weiblichen Metaphern“ sieht Neuwirth auch im Begriff „umm al-kitāb“ selbst - „Mutter des Buches“ im Vers 7: „Die weibliche konnotierte Assoziation von *umm al-kitāb* wird unterstrichen durch die Thematisierung der Austragung eines Kindes im unmittelbar vorausgehenden Vers 6, der der hermeneutischen Auseinandersetzung mit den *āyāt muḥkamāt* und den *āyāt mutashābihāt* präludiert: ...“⁴¹ Neuwirth sieht im Problem der Ambiguität und Uneindeutigkeit nicht nur ein hermeneutisches Problem, sondern auch ein theologisches: „Es verbindet sich in der außerkoranischen religiösen Tradition im besonderen mit der Person Marias, bei der Jungfräulichkeit und gleichzeitige Mutterschaft „uneindeutig“, wenn nicht sogar Zweifel auslösend sind.“⁴² In diesem Zusammenhang macht sie aufmerksam auf inhaltliche Übereinstimmungen mit einem „zentralen liturgischen Text“ der „ostkirchlichen Tradition, der ins 6. Jahrhundert datiert werden kann, ... den Akathistos Hymnos“⁴³: „Sei begrüßt, verwirrend-mehrdeutige Kunde für die Ungläubigen, sei begrüßt,

12:36-37 and 12:99-101.“ Angelika Neuwirth, *Late Antiquity*, a.a.O., S. 326;

39 Angelika Neuwirth, *Koranforschung*, a.a.O., S. 84; Seite 85 führt sie mit Blick auf Jesus weiter aus: „... er erlässt nicht [Gebote], sondern erleichtert Gesetzesvorschriften -, ihn als Gegenmodell zu den Propheten aus dem fest etablierten Haus Abraham ausweist. Es zeichnet sich also für das Haus Amram, die im Einleitungsvers genannte christliche Heilige Familie, eine Charakterisierung ab, die sie zu dem daneben genannten Haus Abraham in Kontrast stellt. Die hier auffallende Betonung der weiblichen Akteure und ihrer Befindlichkeiten, nicht zuletzt des Geburtsakts, hat ihr konträres Gegenstück in der Charakteristik der männlichen Protagonisten der Geschichten um das Haus Abraham, das auf der männlichen Genealogie Abraham, Isaak, Jakob bzw. Israel, Josef beruht, und sich durch unbedingtes Gottvertrauen, Opferbereitschaft, reinen Einheitsglauben (Abraham), und die Vermittlung und Bewahrung des prophetischen Familienerbes (Josef) auszeichnet. Die erstmalige und im Koran einmalige Parallelisierung des Hauses Amram mit dem Haus Abraham macht nun die „Heilige Familie“ zu unübersehbaren Konkurrenten der jüdischen Tradition.“

40 Angelika Neuwirth, *Koranforschung*, a.a.O., S. 89; diess, *Late Antiquity*, a.a.O., S. 329: „There is an implicit correspondence between the antagonism of two kinds of scriptural verses and two stages of prenatal development, since God creates the child in his mother's womb, while its gender remains indeterminate. The unborn child remains „ambiguous“, *mutashābih*, until its birth; only God knows its nature. Mary's mother is unaware she is carrying a female child and thus pledges her to the temple. It is a matter left to God, in which form what is hidden will come to light – both in motherhood and in the sending down of scripture.“ Zudem fällt auf, dass hier eine große Nähe zu einem Vers aus dem Zuhur/ den Psalmen zu finden ist: "Denn du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter." (Ps 139,13) Zu fragen ist zudem, warum an dieser Stelle „*yuṣawwirukum*“ steht - „der euch abbildet/fotografiert“? Gibt es neben der „Mutter des Buches“ auch eine Art „Urbild des Menschen“, welches im einzelnen Menschen „nur“ abgebildet ist?

41 Angelika Neuwirth, *Koranforschung*, a.a.O., S. 86;

42 Angelika Neuwirth, *Koranforschung*, a.a.O., S. 88;

43 Der Hymnos Akathistos, eigentlich Akathistos an die allerheiligste Gottesgebärerin und immerwährende Jungfrau Maria (griech. Ο Ακάθιστος ὕμνος) ist ein altkirchliches Marienlob aus Konstantinopel und gilt weltweit als älteste und neben dem beliebten Marienhymnus Agni Parthene auch als schönste Mariendichtung. Das Attribut *akáthistos* bedeutet „nicht im Sitzen“ zu singen und betont das Hervorragende dieses Hymnus im Gegensatz zu anderen, gewöhnlich im Sitzen gesungenen Hymnen.

Im Hymnus selbst heißt es mit Blick auf die koranischen Frevler:

"Die wortreichen Redner sehen wir stumm wie Fische

über dich, Gottesgebärerin;

eindeutiger Stolz der Gläubigen!“⁴⁴

Neuwirth greift auch Zayd's Wort vom „hyperskeptischen“ auf uns geht noch einen Schritt weiter, wenn sie schreibt: „... erscheint die Haltung der Zweifler nicht nur hyperskeptisch, sondern auch „unmoralisch“, indem die die Mehrdeutigkeit des Textes für ihr Begehren nach *fitna* ausnutzen.“⁴⁵

Mit Blick auf Abu Zayd meint Neuwirth: „Diese Interpretation ist bestechend, nicht nur angesichts der Zentralität christlicher Traditionen in der Sure, sondern auch aus einer weiteren Überlegung heraus: ... Der Schlüsselvers Q 3:7 im Besonderen fokussiert Gedanken, die gut zu den rhetorisch und philosophisch aufgeladenen christologischen Debatten passen. ... so legt sich die Annahme nahe, dass es die mit der Christologie aufgeworfene Problematik war, die die Thematisierung der Ambiguität der Schriftverse provoziert hat. Was sich zur gemeindegeschichtlichen Verortung des Prologs und der Erzählung aus Sure 3 mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen lässt, ist, dass in frühmedinensischer Zeit ein ... Versuch unternommen wurde, die Autorität der abrahamitischen Tradition, und damit auch ihrer realen schrift- und exegetischen Erben, der medinensischen Juden, durch die Projektion einer anderen geschichtsmächtigen genealogischen Gruppe, der Christen, zu unterminieren oder doch aufzuwiegen. ... Das christologische Paradox, das „den Juden Anstoß und den Griechen Torheit“ ist (1 Kor 1,18), wird damit keineswegs unter die koranischen Glaubenswahrheiten aufgenommen, es scheint aber für eine Zeit zumindest in den Horizont der Gemeinde getreten zu sein.“⁴⁶

Neuwirth hat durch die Bearbeitung und Verintensivierung der Ideen Abu Zayd's die Erkenntnisse zu Sure 3 des Koran, und hier besonders der ersten Verse der Sure, deutlich voran gebracht. Sie hat herausgearbeitet, dass im Vordergrund der Rede von den „eindeutigen“ und den „mehrdeutigen“ Versen nicht zuerst hermeneutische Momente stehen; diese sicher auch, aber weit wesentlicher ist ihre Ausarbeitung zu den geschichtlichen und theologischen Problemen, die erkannt sind. Dennoch bleiben viele Fragen auch hier offen.

Ein Frage ist und bleibt, woher der Verkünder des Koran die Idee der jungfräulichen Geburt Jesu durch Maria hat⁴⁷. Der Koran hält daran fest und gibt Maria damit eine Stellung, wie sie sie im größten Teil des zeitgleich agierenden Christentums hatte. Allerdings weigert sich der Koran Maria die Mutter Gottes zu nennen. Damit geht er einher mit der Überzeugung der Nestorianer, und noch mehr der Arianer, welche Maria den Titel der „Gottesgebäerin“ verweigern. Ist das ein Hinweis auf eine Nähe zu nestorianisch oder arianisch⁴⁸ geprägten Christen?

Als zweite Frage gesellt sich hinzu die Frage nach dem hohen Stellenwert Marias im Koran. Sie ist die einzige Frau, die namentlich im Koran erwähnt wird. Sie kommt häufiger vor als ihr Sohn Jesus und ist, so verschiedene Hadithe, zusammen mit ihm frei von der Sünde, was nicht einmal Muhammad von sich sagen kann. Sure 3,42 heißt es über sie:

„Und (damals) als die Engel sagten: Maria! Gott hat dich auserwählt und rein gemacht! Er hat dich vor den Frauen der Menschen in aller Welt auserwählt.“

Fast hat man den Eindruck in dieser Aussage des Koran den Evangelisten Lukas zu hören, wenn er schreibt:

denn sie vermögen nicht zu sagen,
wie du Jungfrau bliebst
und doch imstande warst zu gebären;
wir aber rufen, indem wir das Geheimnis bewundern, gläubig:"
(Übersetzung nach <http://www.marienlied.de/akathistos.html>)

44 Angelika Neuwirth, Koranforschung, a.a.O., S. 88;

45 Angelika Neuwirth, Koranforschung, a.a.O., S. 86;

46 Angelika Neuwirth, Koranforschung, a.a.O., S. 89f.;

47 Eine Quelle dürfte das Protevangelium des Jakobus aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts sein in dem eine Salome ausdrücklich die Jungfräulichkeit Mariens nach der Geburt feststellt. „... in dem schon Justin nach der Mitte des 2. Jh.s. bekannten Protoevangelium des Jakobus. Diesem Evangelium war, auch wenn es später nicht in den Kanon des Neuen Testaments aufgenommen wurde und etwa durch das Decretum Gelasianum unter die apokryphen Texte gerechnet wurde, eine ungemein reiche und weite Verbreitung beschert.“ Markus Vinzent, Offener Anfang – Die Entstehung des Christentums im 2. Jahrhundert, Freiburg/ Basel/ Wien, 2019, S. 95;

48 Arianischer Einfluss auf der Arabischen Halbinsel ist nicht ganz auszuschließen. Durch die Missionierungsarbeit des arianischen Theophilus im Jemen, war zumindest für einen kurzen Zeitabschnitt in der Geschichte, der Arianismus auf der Halbinsel präsent. In welchem Umfang und wie lange ist noch nicht eindeutig.

"... und [Elisabeth] rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes." (Lk 1,42)

bzw.:

"Als er das sagte, rief eine Frau aus der Menge ihm zu: Selig die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat." (Lk 11,27)

Eine andere Frage ist die danach, wie es binnen kurzer Zeit für den Verkünder des Islam möglich gewesen sein sollte, ein im Judentum bereits bekanntes und geübtes Deutesystem so zu adaptieren, dass es ausreichte um auf „Augenhöhe“ mit den jüdischen Gegnern in Medina zu disputieren. Muss deshalb angenommen werden, dass a.) die Interpretations- und Deutewege des Judentums bereits länger bekannt waren oder dass sie b.) von anderem Ort her bereits eingeübt waren? Wenn letzteres wahr wäre, müsste man wohl an die innerchristlichen Auseinandersetzungen um die „wahre“ Christologie als Herkunftsort denken. Und man müsste Muhammad einen irgendwie „christlichen background“ unterstellen.

Auch die Komposition der Verse gibt Fragen auf. Offensichtlich stehen die Verse 3, 6 und 7 der dritten Sure in einem absichtsvollen Zusammenhang, der nicht nur inhaltlich sich darstellt, sondern in der Zuordnung der Verse zueinander eine Kompositionskompetenz erscheinen lassen, die auffällig ist. Vers 6 erinnert die Hörer daran, dass Gott es ist, der die Menschen im Mutterleib formt. In Vers 7 trägt die „Mutter des Buches“ in sich, was durch die Rezitation in die Welt hineingeboren wird. Was von ihr her in die Welt hineingeboren wird, wird in klaren, also eindeutigen, verstehbaren Versen gesandt von denen es in Vers 3 geheißen hat, dass es sich um ein „Buch mit der Wahrheit“ handelt, welches bestätigt, was „vor ihm war“, „Thora und Evangelium“⁴⁹. Und diese dienen, so Vers 4, erster Teilsatz, „als Rechtleitung für die Menschen“.

Mehrfach macht der Koran darauf aufmerksam, dass es nur eine Botschaft Gottes gibt, die sowohl in der Thora, wie im Evangelium, wie im Koran auf die Menschen gekommen ist. Schlägt man aber das Evangelium auf, so wird man sehr schnell sehen, dass dem so nicht ist: Mt 3,17 ist es die himmlische Stimme, die bei der Taufe Jesu im Jordan verkündet „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“. Mt 16, 16 ist es Petrus, der sein Bekenntnis zu Jesus als Sohn des lebendigen Gottes ablegt. Mk 1,1 wird deutlich ausgesagt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, usw. Die Evangelien haben ihren Kern in der Verkündigung Jesu als Sohn Gottes – etwas gegen das der Koran konsequent einsteht. Warum besteht also der Koran auf der Identität der drei Offenbarungen, wenn dem offensichtlich real nicht so ist?

Das kann nur behaupten, wer ein anderes Verständnis der Bedeutung von „Sohn“ hat. Und das waren die Gruppen im frühen Christentum, die mit dem Sohnesbegriff ein Verständnis von „Adoption“ verbanden. Es war im Judentum kein Problem einem einzelnen Menschen, zum Beispiel den König, als „Sohn Gottes“ zu bezeichnen, im Sinne einer „Übernahme an Kindesstatt“ durch Adoption. Mit großer Wahrscheinlichkeit stammt der Ruf der himmlischen Stimme bei Jesu Taufe im Matthäusevangelium sogar aus der Liturgie der Königsproklamation Israels. Auch ganz Israel konnte als „Sohn Gottes“ verstanden werden. Also kein Sohn, wie ihn unser nizäo-konstantinopolitanisches Credo formuliert: "Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;". Sondern ein geschaffenes Wesen, ein besonderes Wesen, aber nur insofern Sohn als er, anstatt eines gezeugten Sohnes, als solcher angenommen wurde. Solch ein Verständnis von Jesus hatten einige frühchristlichen Gruppen – aber z.B. auch die Arianer.

Als weitere Frage stellt sich das Moment, wer denn die in Sure 3,7 benannten, „*diejenigen, die ein gründliches Wissen haben*“, sein sollen. Die Zeitgenossen Muhammads waren bis zu dessen Lebensende darauf angewiesen ihn immer und immer wieder um Aufklärung und Auslegung zu bitten. Es fällt schwer in ihnen die zu sehen, die gründliches Wissen haben. Neuwirth verortet diese „Fachleute“ bei den Gelehrten der Juden in Medina: „Although the terms *ta`wil*, *mutashābih*, and *muhkam* point to professional exegets in general, who are most likely be sought among the Medinan Jews and whose interpretations may have irritated the community, ...“⁵⁰ Wenn dem aber so wäre, müsste erklärt werden, was diese in 3,7 benannten „Bestwisser“ mit den Versen über Maria, deren Mutter und Jesus zu tun haben sollten. Für die Juden jener Tage waren die beiden Frauen, „nur“ Frauen und Jesus, bestenfalls ein Rabbi, der sich nicht hinreichend an das Gesetz hielt – doch zur Zeit des Verkünder des Koran waren bereits Jesu Anhänger im Achtzehnbittengebet als Ketzer verflucht.

49 Hier Übersetzung Hartmut Bobzin.

50 Angelika Neuwirth, Late Antiquity, a.a.O., S. 330;

Und das Evangelium, um das es in diesem Vers wohl ebenfalls geht, kannten sie möglicherweise, würden es aber sicher nicht als Herabsendung von ihrem Herrn anerkennen. Nun kommt der Begriff der „r-rāsiḥūna“ nur noch in Sure 4,162 vor, dort als Beschreibung frommer Menschen:

„Aber denen von ihnen, die ein gründliches Wissen haben, und den Gläubigen, die an das glauben, was (als Offenbarung) zu dir, und was (zu den Gottesmännern) vor dir herabgesandt worden ist, und denjenigen, die das Gebet verrichten und die Almosensteuer geben und an Gott und den jüngsten Tag glauben, denen (allen) werden wir (im Jenseits) gewaltigen Lohn geben.“

Das könnte auch eine Beschreibung von Christen und deren Mönchen sein. Beschrieben sind diese u.a. in Sure 5,82ff:

„Und du wirst sicher finden, daß diejenigen, die den Gläubigen in Liebe am nächsten stehen, die sind, welche sagen: 'Wir sind Nasara (d.h. Christen)'. Dies deshalb, weil es unter ihnen Priester und Mönche gibt, und weil sie nicht hochmütig sind. Wenn sie (bei der Rezitation im Gottesdienst?) hören, was (als Offenbarung) zu dem Gesandten herabgekommen ist, siehst du, wie ihre Augen auf Grund der Kenntnis, die sie (durch ihre eigene Offenbarung) von der Wahrheit (bereits) haben, von Tränen überfließen. Sie sagen: 'Herr! Wir glauben. Verzeichne uns unter der Gruppe derer, die (die Wahrheit) bezeugen! Warum sollten wir nicht an Gott glauben und an das, was von der Wahrheit (der göttlichen Offenbarung) zu uns gekommen ist, und danach verlangen, daß unser Herr uns (dereinst) zusammen mit den Rechtschaffenen (ins Paradies) einführe?' Und nun belohnt sie Gott (w. hat Gott sie belohnt) für das, was sie (da) gesagt haben, mit Gärten, in deren Niederungen (w. unter denen) Bäche fließen, daß sie (ewig) darin weilen. Das ist der Lohn derer, die fromm sind.“⁵¹

Eine ähnliche Beschreibung bringt der Koran zudem:

„(Solche Lampen gibt es) in Häusern, hinsichtlich derer Gott die Erlaubnis gegeben hat, daß man sie errichtet, und daß sein Name darin erwähnt wird. Es preisen ihn darin morgens und abends Männer, die sich weder durch Ware (oder: Handel) noch durch ein Kaufgeschäft davon ablenken lassen, Gottes zu gedenken, das Gebet zu verrichten und die Almosensteuer zu geben, und die sich auf einen Tag gefaßt machen, an dem (den Menschen) Herz und Gesicht umgekehrt werden (so daß ihnen der Verstand stillsteht und Hören und Sehen vergeht). (Das alles wird ihnen gutgeschrieben) damit Gott ihnen (dereinst) ihre besten Taten vergelte (ohne ihre schlechten Taten anzurechnen) und (ihnen darüber hinaus) von seiner Huld noch mehr gebe. Gott beschert, wem er will, (Gutes) ohne abzurechnen.“⁵²

Diese Häuser sind Kirchen und Kapellen in denen christliche Mönche ihre Gebete verrichten und sich von einem „weltlichen“ Leben fernhalten. Das sind Mönche, die für die Pilger und Händler nach Einbruch der Nacht Lampen aufhängen um diese Orientierung im Dunklen zu bieten und diese den Weg zu ihnen finden. Das Motiv vom Mönche mit der Lampe ist ein beliebtes Motiv in der vorislamischen Dichtung.

Es könnte aber auch von Menschen späterer Generationen die Rede sein, unter denen es bereits Gelehrte für die Religion des Korans gab. Das deutet aber wieder auf eine Herkunft aus späterer, nach-muhammadanischer Zeit hin und wäre ein weiterer Beleg für redaktionelle Bearbeitung des Koran. Wenn sich in Sure 3,7, wie viele unserer deutschsprachigen Wissenschaftler meinen, die Auseinandersetzung zwischen Rationalisten und Traditionariern widerspiegelt, so müsste unser Vers deutlich in eine Zeit nach dem Tode Muhammads fallen, etwa in die Zeit um Mitte des 8. Jahrhunderts, da zu dieser Zeit die Mu`tazila erst beginnt zu entstehen.

Neuwirth`s Beobachtungen führen zu einer weiteren Frage: Wenn es die Auseinandersetzungen mit den Juden in Medina notwendig machten der jüdischen Familienkonstellation Abraham-Isaak-Ismael-Josef ein „Gegenmodell zu der Familiengeschichte der Abrahamiten“ gegenüberzustellen, warum greift der Verkünder des Islam dann zu einem Familienbild der Christen? Zitat Neuwirth: „Mit ihnen wird den Abrahamiten erstmals eine angesichts

51 [Sure 5. Der Tisch: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 273 (vgl. Sure 5, 82-85) (c) Verlag W. Kohlhammer]

52 [Sure 24. Das Licht: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 635 (vgl. Sure 24, 36-38) (c) Verlag W. Kohlhammer]

gleicher Erwählung gleichrangige genealogische Gruppe entgegengestellt ...“ Warum diese? Kannte er keine andere, oder gar keine bessere? Warum setzt der Verkünder des Koran in seiner Auseinandersetzung mit den Juden in Medina ausgerechnet auf christliche Inhalte?

Wenn Christen das „Gegenmodell“ zu den Juden Medina`s sein sollen, legt es sich nahe, den Verkünder des Koran in deren Nähe zu sehen, oder gar so weit zu gehen, ihn als einen von ihnen zu sehen. Für ihn ist Jesus der Christus – als Titel bzw. Eigenname – zugleich ein Wort von Gott, Geist von ihm, ein Prophet und Zeichen von Gott. Er ist durch eine jungfräuliche Geburt in diese Welt gekommen. Gleichzeitig macht der Koran vehement darauf aufmerksam, dass dieser Jesus „nur“ ein Mensch ist, ein Gesandter, wie andere Gesandte vor ihm.

Es sieht so aus, als wäre die Verkündigung von Jesus und dessen Mutter irgendwann an einen Punkt gekommen, wo man diese Verkündigung falsch verstehen konnte. Das hatte seinen Grund in den wohl „mehrdeutigen Versen“. Diese mussten im Nachhinein als Irrleitung gekennzeichnet werden. Es bestand die Gefahr, dass Menschen aus der Verkündigung eine Vergöttlichung Jesu herauslesen konnten. Das hatten Gelehrte, die die Schriften kannten, bereits getan. Alle Gelehrten, die Jesus als Gottes Sohn bekannten, waren dieser Irrleitung bereits gefolgt. Ihnen muss der Verkünder des Koran entgegenhalten, dass ihr Verständnis von der „Sohnschaft“ Jesu falsch ist. Jesus ist zwar ein besonders hervorragender Mensch, der würdig ist alle erdenklichen Ehrentitel zu tragen, diesen aber als von Gott gezeugten Sohn zu betiteln, führt zu weit. Deswegen muss der Verkünder des Koran diesen Menschen sagen. „Geht nicht zu weit in eurer Religion!“. Sagt nicht „einer von Dreien!“.

Der Verkünder des Koran stellt sich damit gegen die Christen, die Jesus vergöttlichen und ihn als Gottessohn bekennen. Für ihn ist Jesus ein Mensch in besonderer Beziehung zu Gott, aber sicher nicht ein von diesem gezeugter Sohn. Damit steht der Verkünder des Koran gegen die Beschlüsse von Nizäa und Chalkedon und er steht sehr nahe an dem, was wir aus der Christentumsgeschichte als „Arianismus“ kennen.

Nun stellt sich aber in diesem Kontext die Frage woher die besondere Jungfrauengeburt kommt, an der im Koran ausdrücklich festgehalten wird. Diese Marienverehrung ist uns bekannt aus der Christologie von Ägypten und Abessinien (Aksum). Möglicherweise hat die geographische Nähe und die intensiven Beziehungen zu den Ländern jenseits des Roten Meeres diese Marienverehrung beeinflusst. Möglich wäre aber auch eine Beeinflussung durch eine Sekte auf der Arabischen Halbinsel von der Eusebius berichtet⁵³, welche Maria göttlich verehrt haben soll. Wie es aussieht, hat der Verkünder des Koran von Christen der nicht reichskirchlichen Linie, deren Verständnis von Jesus übernommen, dieses harmonisierte mit Marienüberlieferungen, die ihm bekannt wurden. Doch irgendwann einmal wurde deutlich, dass man seine Verkündigung hinsichtlich Jesu und dessen Mutter falsch verstehen konnte, weswegen eine Korrektur notwendig wurde. Da das bisher verkündete nicht zurück genommen werden konnte, es war ja Offenbarung von Gott, wird die Offenbarung erweitert um die Rufe der Warnung nicht zu weit zu gehen. Die mehrdeutig verstehbaren Verse über Person und Funktion von Maria und deren Sohn Jesu mussten durch diese Korrekturen in eindeutige Verse verwandelt werden – durch zusätzliche offenbarte Verse in denen deutlich wird, dass beide nicht vergöttlicht werden dürfen.

Die Frage nach „mehrdeutigen“ und „eindeutigen“ Versen hat also nicht nur zu tun mit der Frage nach in ihrer Bedeutung missverständlichen Versen, sondern hat zuallererst zu tun mit irrtümlich verstehbaren theologischen Aussagen. Um es mit einem Sprichwort zu sagen: „Das Pferd war mit ihm durchgegangen!“ Und dieses musste wieder abgebremst und eingefangen werden. Dies geschieht indem Gott eine korrigierende Offenbarung sendet. Nicht Gott ist es der „mehrdeutige“ Verse offenbart, sondern es sind die Gelehrten, die zwischen ihren Händen die Texte des Christentums halten und die in ihrer Deutekompetenz in Jesus und Maria mehr hineinlesen, als die Texte eigentlich hergeben.

Stand April 2020

53 Siehe hierzu unseren Artikel „Philomarianiten – Anmerkungen zu Sure 5,116 des Koran“ auf der Informationsseite dieses Internetangebotes.

